

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis für den Monat April Mark 2800.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im Inlande 2800.— zuzügl. Postgebühren. Einzelnummern 100 Mk. u. 50 Pf. bei der Oberamtspostkasse Neudorf, Zweigstelle Wildbad, Hauptamt; Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb., Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Beilage oder deren Raum Mk. 150.—, auswärts Mk. 150.—. Reklamezeile 350 Mk. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Inserate u. bei Auslieferung werden jeweils 75 Mk. mehr berechnet. Schluss der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Kontofällen oder wenn gerichtliche Forderung notwendig wird, fällt jede Nachzahlung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: Th. Gatz in Wildbad.

Nummer 91

Februar 17

Wildbad, Freitag, den 20. April 1923

Februar 179

58. Jahrgang

„Zwischen Deutschland u. Rußland“

„Polen liegt zwischen Deutschland und Rußland, zwischen Deutschland, das wir müssen es offen sagen, uns gegenüber von Haß und Rachegier erfüllt ist, und Rußland, das forscht, eine Politik des Sammelns der russischen Länder zu treiben“. So sagte unlängst der gegenwärtige polnische Ministerpräsident Sikorski. Und er kündigte mit aller Unvermeidlichkeit den deutschfeindlichen Kurs seiner Politik an. Mehr als irgend einer seiner Vorgänger wollte er seine Augen auf Polens Westgrenzen richten.

Und was gehört zu diesem deutschfeindlichen Kurs? Erstens die Entdeutschung der westlichen Wojewodschaften (Verwaltungsbezirke). Es ist nicht genug, daß der Versailler Vertrag Polen und Westpreußen und Stüd von Ostpreußen dem neugebildeten Polenstaat unverdienterweise als Morgengabe in den Schoß warf und durch diese reiche Blutzufuhr seine Lebensfähigkeit sicherte und verlängerte. Nein, Sikorski will auch die neu zu Polen gekommenen Landesteile polonisieren. Der deutsche Besitz soll möglichst bald verkauft werden. Wer nicht polnischer Staatsangehöriger werden will, der soll Haß und Gut verlieren. Nur so werde eine „normale Lage und die für den inneren Frieden unbedingt erforderliche Festigung der Verhältnisse“ Platz greifen.

Zweitens die Polonisierung der Freistadt Danzig. Zu den schlimmsten Verbrechen des Versailler Vertrags gehört der Raub dieser urdeutschen Stadt. Man wollte den Polen, diesen Lieblingen Frankreichs, einen Zugang ans Meer verschaffen. Zu diesem Zweck erhielten sie wider alles geschichtliche und natürliche Recht einen Weichselstreifen, der jetzt den Namen des „polnischen Korridors“ führt. An dessen Ende liegt die Stadt Danzig. Also mußte diese von ihrer Heimat, mit der sie stets aufs innigste verbunden war, losgerissen werden. Man sprach sie zwar nicht ohne weiteres den Polen zu, aber man räumte diesen so viel Rechte und Vorrechte im Verkehrsweesen ein, daß sie schließlich als die Schwelle für den polnischen Korridor und damit überhaupt für den polnischen Staat gelten kann. Sikorski will noch mehr. Das Verhältnis Danzigs zu Polen müsse sich so gestalten, wie es die Interessen Polens erforderten. Danzig wolle gegenwärtig nur Vorteile aus dem Verhältnis zu Polen ziehen und gebe seine Verpflichtungen nicht zu. In Zukunft müsse die ganze Entwicklung Danzigs von Polen abhängen.

Drittens die möglichst rasche Vernichtung alles Deutschums in Oberschlesien. Im deutsch-polnischen Abkommen wurde den Deutschen der Minderheitenschutz gewährleistet. Am 1. September, dem Beginn des polnischen Schuljahrs, sollten die neuerrichteten Minderheitenschulen in Tätigkeit treten. Es sind, zum Kerger der Polen, weit mehr Anmeldungen deutscher Kinder zu solchen Schulen erfolgt, als man polnischerseits erwartet hatte. Was geschieht nun? Durch Drohung und Gewalt sucht man die Eltern zu bewegen, ihre Erklärungen für die deutsche Schule zurückzuziehen. Man faßt in öffentlichen Volksversammlungen Beschlüsse gegen die Minderheitenschule. Schon lange bestehende deutsche Schulen, wie die in Laurahütte und Kodyn, wurden kurzerhand aufgelöst. Wenn aber Deutsche ihrerseits in Versammlungen die gegen sie Stellung nehmen wollen, so werden diese durch polnische Elemente gewaltsam gestört oder gesprengt.

Aber auch sonst wird gegen die Deutschen gearbeitet und gehöhelt. Der deutsche Oberbürgermeister Brahl in Königsbrunn mußte, da er wegen des völligen Versagens der Polizei höheren Orts protestierte, einfach sein Amt niederlegen.

Die Polen strecken ihre Hände bereits auch nach dem deutschgeliebten West-Oberschlesiens aus, das, wie polnische Offiziere in freier Offenheit bemerkten, demnächst zum „heiligen polnischen Boden“ gehören werde.

Das sind lauter Dinge, die uns zu denken geben. Polen ist nun aber einmal unser Erbfeind im Osten, genau so, wie es der Franzose im Westen ist. Und wenn er, wie anfänglich zu befürchten war, den Einbruch an der Ostmark unterließ, so geschah dies nur aus Furcht vor Rußland. Poincaré hatte sicherlich darauf gerechnet, daß mit dem französischen Einmarsch ins Ruhrgebiet gleichzeitig der polnische Einfall im Osten erfolge und so die von ihm schon längst gewollte Zerstückelung und Vernichtung Deutschlands nachdrücklich eingeleitet werde. Aber der Pole zögert. Einmal, weil er sich doch nicht seiner unbedingten Überlegenheit gegen Deutschland gewiß ist. Dann, weil er einen Rückenangriff aus Rußland her erwarten zu müssen glaubt. Ist doch das Verhältnis zwischen Rußland und Polen dauernd schlecht.

Trotz der ausgesprochenen Deutschfeindschaft in Polen kann daher Frankreich auf einen kriegerischen Vorstoß der Polen gegen die östliche Schutzmauer Deutschlands, wenigstens im gegenwärtigen Augenblick, noch nicht ganz sicher rechnen.

W. H.

Tagesspiegel

Von der Verhaftung des der Ergordung Erzbergers verdächtigen Kaufmanns Schulz in Genoa, wovon die Saalfelder Kreiszeitung berichtet, ist bislang in amtlichen Kreisen Berlins noch nichts bekannt.

Der englische Ratschlag

Von einem Außenpolitiker

Als am vergangenen Montag der deutsche Außenminister v. Rosenberg seine große Rede im Reichstag hielt, sah von allen in Berlin amtierenden ausländischen Gesandten nur der britische Botschafter Lord D'Abernon in der Diplomatenloge. Auf seinen Zügen malte sich die Spannung, die alle beherrschte, besonders deutlich. Eine Erklärung hierfür bringt jetzt erst der wenig freundliche Widerhall, den die Rosenbergschen Ausführungen in der englischen Presse finden. Der Londoner „Daily Telegraph“, der neuerdings seinen Ehrgeiz darin setzt, dem „Daily Chronicle“ mit halbamtlichen Verlautbarungen den Rang abzulaufen, behauptet in einer ansehend halbamtlichen Notiz, die deutsche Reichsregierung habe vorige Woche von London aus den Rat erhalten, doch endlich eine bestimmte Ziffer zu nennen, die sie zu zahlen bereit sei. Vorgeschlagen habe man die Summe von etwa 40 Goldmilliarden. Durch politische Querstreifen sei die Reichsregierung leider verhindert worden, diesen — also von Lord D'Abernon übermittelten — Wink zu befolgen. Die Londoner Enthüllung wird bestätigt durch den Berliner Berichtstatter der „Times“, der sehr gute Beziehungen zum Berliner englischen Botschafter unterhält und nun die ganze Schale zorniger Enttäuschungen über Rosenbergs Rede ausgießt: Sie bringe die Dinge keinen Zollbreit vorwärts und stelle eine Aneinanderreihung glatter Verneinungen dar.

Ist dieser Unmut gerechtfertigt? Angenommen, Lord D'Abernon hat wirklich vom Auswärtigen Amt in London den Auftrag erhalten, der Reichsregierung die Nennung einer neuen Summe zu empfehlen, und angenommen, es war bei der vertraulichen Uebersmittlung von 40 Milliarden die Rede — hat Dr. v. Rosenberg die englische Mahnung wirklich in den Wind geschlagen? Er hat ausdrücklich die Zahlen wiederholt, die Deutschland auf der Pariser Konferenz anbieten wollte: „Es handelte sich um ein festes Angebot von 20 Milliarden Goldmark zu 5 Prozent verzinslich und nach Möglichkeit im Wege einer internationalen Anleihe aufzubringen, und diese 20 Milliarden sollten sich nach 4 und 8 Jahren um je 5 Milliarden auf zusammen 30 Milliarden erhöhen, wenn das internationale Anleihekonförium die Leistungsfähigkeit Deutschlands als gegeben erachte.“ Ferner soll nach der ausdrücklichen Erklärung Rosenbergs die kommende Lösung des Streits von dem im Januar in Paris so flehmütlich behandelten deutschen Plan ihren Ausgang nehmen. War das nicht deutlich genug? Diese 30 Milliarden könnten ja unter Umständen auf die angebotlich von England gewünschten 40 Milliarden gebracht werden, wenn eine unparteiische internationale Kommission in den Abhängungen der deutschen Leistungsfähigkeit zu der höheren Ziffer gelangen sollte. Die Reichsregierung glaubt nicht, daß das Reich aus den Schäden des Ruhrkriegs leistungsfähiger hervorgeht, als es zur Zeit der Pariser Konferenz war, sondern leider nur bedeutend geschwächt. Aber sie ist bereit, die internationalen Schätzungen anzuerkennen. Kann man ehrlicher sprechen? Kann man den Londoner Rat (wenn er wirklich gegeben wurde) gewissenhafter verwerten? Sowohl die „Times“ als auch der „Daily Telegraph“ haben sich mit ihren Enthüllungen französischerseits gebärdet als ein Teil der Pariser Presse, der wenigstens soviel Vernunft einbringt, um in Rosenbergs Rede einen Vorschlag und in dem Vorschlag die ganz bestimmte Ausgangsziffer von 30 Milliarden zu erkennen. Bezeichnet doch sogar der „Matin“, der Deutschland gewiß nicht wohl will, als interessanteste Stelle der Rede die Mitteilung Rosenbergs, daß er 30 Milliarden Goldmark anbiete. Hierin liege ein Sonderungsversuch, das als erstes Anzeichen für ein Nachgeben (?) Deutschlands gelten könne. Nach freundlicher stellt der linksdemokratische „Deuore“ fest, daß Deutschland auch heute noch zu einem Angebot von 30 Milliarden bereit sei und sich damit „den Forderungen der Verbündeten nähere“.

Gewiß ist im übrigen die Antwort der französischen Zeitungen auf Rosenbergs Rede fast hoffnungslos feindselig. Daß aber die englische Presse so wenig sachlich urteilt, ist kein gutes Zeichen. Vermißt sie doch in Rosenbergs Rede auch die Benennung von Sicherheiten, obwohl der deutsche Außenminister deutlich von „allen erforderlichen Sicherheiten“ gesprochen hat, allerdings von Sicherheiten für die neuen geschäftlichen Gläubiger, d. i. für die Darleiher der Anleihe. Frankreich freilich möchte außer dem Geld, das ihm durch die Anleihen zusteht, auch noch Vorkän-

der für seine Geheimziele haben. Ist man in London schon so schwach geworden, diesen französischen Trick zu unterstützen? Damit hätte Englands allüberlieferte Festlandspolitik endgültig ausspielet. Die Kapitulation vor Frankreich wäre offenbar. Wir können nicht glauben, daß es schon so weit gekommen ist.

Deutscher Reichstag

Alle Parteien in der Abwehr eilig

Berlin, 19. April.

Die gestrige Sitzung wurde nachmittags 2.20 Uhr eröffnet. In der Aussprache zu den Auswärtigen Angelegenheiten ergriff zunächst das Wort

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.): Die Rede des Ministers von Rosenberg sei in verschiedenen Punkten mehrfacher Deutung fähig. Das Festhalten am passiven Widerstand sei selbstverständlich. Erfreulicherweise habe der Minister an der Bereitwilligkeit zu Entschädigungen festgehalten, aber es müßte ein bestimmtes Angebot an die Feinde gemacht werden. Auf eine Arbeiterregierung in Gemeinschaft mit den Kommunisten wolle die Sozialdemokratie verzichten. Breitscheid fragt, ob die Reichsregierung eine bestimmte Anregung von England erhalten habe. Entschädigung ohne Hypothek auf den privaten Besitz sei unmöglich.

Abg. Dr. Lauscher (Ztr.) erwähnt die empörende Ausweisung des Fürsten Hagfeld. Seine Partei wünsche eine Verständigung mit Frankreich und würde ein deutsches Angebot ähnlich dem englischen Vorschlag (40 Milliarden Goldmark) billigen, aber die Neutralisierung des Rheinlands sei abzulehnen; auch für dieses Land müsse das Selbstbestimmungsrecht der Völker gelten.

Staatssekretär Fehr, v. Malsahn erklärt zu der Ausweisung des Reichskommissars Fürsten Hagfeld, der wie sein Vorgänger eine segensreiche Tätigkeit zum besten der unter der Bezeichnung leidenden Bevölkerung entfaltet habe, daß dieser Posten von der Gegenseite als ein Hemmnis ihrer Absichten empfunden worden sei. Die Rheinlandkommission habe sich zum Werkzeug derselben und der Sonderbündler gemacht. Bezüglich der Verwendung französischer und belgischer Offiziere in den Ueberwachungskommissionen möge der Reichstag zur Reichsregierung das Vertrauen haben, daß sie bemüht sei, mit den Pflichten eines unterzeichneten Vertrags die ungeführten Pflichten gegen das gequälte Volk in Einklang zu bringen.

Abg. Dr. Helfferich (Deutschnat.) führt unter größter Spannung des Hauses aus, der Ueberfall in das Ruhrgebiet sei eine feige und brutale Rechtsverletzung, dem das deutsche Volk einig und geschlossen im passiven Widerstand gegenüberstehe. Es wäre aber gegen die menschliche Natur und ein Wunder, wenn wir uns mit der reinen Bosheit scheiden könnten. Ein Ruf nach Aktivität gehe durch den ganzen Reichstag u. das ganze Volk. Der Fluch der Waffenlosigkeit hat uns in diese de hofe Lage gebracht. Niemand hätte Frankreich diesen Rechtsbruch gewollt, wenn es einen ernstlichen Kampf hätte gewagt. Kopfstängerer auf dem Gebiete der Diplomatie taugt nichts; wir brauchen Aktivität ohne Neurost. Das deutsche Volk habe endlich eingesehen, daß wir uns nicht knechten lassen. Das sei die große Wendung, die auch das Ausland begriffen habe. Verschieden seien nur die Meinungen über die Wege. Die Aktivität, die von der Reichsregierung verlangt werde, dürfe nicht in dem Angebot von möglichst viel Goldmilliarden bestehen, wie Dr. Breitscheid wolle, sondern darin, daß die Regierung alles aufbiete, um den entschlossenen Widerstand im Volk bis zum siegreichen Ende bestärke. Einem Einbrecher und Wegewaltiger könne man kein Angebot machen. Neben der Schuld am Krieg, deren Untersuchung man immer wieder fordern müsse, gebe es auch eine Schuld am Frieden, der geschlossen worden sei unter dem Bruch der feierlichen Versprechungen Wilsons. Endlich müssen auch die deutschen Ansprüche auf Genugtuung und Entschädigung geltend gemacht werden. Der Feuerer müsse durch Besserung unserer Marktwährung entgegengetreten werden, auch wenn das Geld der Reichsbank aufs Spiel gesetzt würde. Dem zunehmenden Interesse des Auslands an unserer Lage müsse durch großzügige Aufklärungsarbeit nachgeholfen werden. Die von Frankreich geforderten „Sicherheiten“ seien nur ein verschleierte Landraub. Nach dem Vertrag sollen die Besetzungskosten 240 Millionen Goldmark jährlich nicht überschreiten. Die Summe sei stets überschritten worden, ohne daß die Regierung sich dagegen tatkräftig gewehrt habe. Nicht nur das Ruhrgebiet, sondern auch das Rheinland müsse befreit werden. Jedes neue Angebot würde von Frankreich mit Hohn zurückgewiesen werden, denn es gehe ihm nicht um Entschädigung, sondern um die Schwächung und Zerschlagung Deutschlands. Auf seinen Frankreichs stehe die Geldgier und der Nachbunger, in Deutschland gehe es um Leben und Freiheit eines Volkes von 60 Millionen. Darum müsse uns der Steg gehören.



Abg. Dr. Moldenhauer (D. Volksp.): Wie die Befreiung der Rheinländer vom preussischen Joch aussteht, erlebt man im Rheinland alle Tage. Für die „Reutralisierung“ ist das unglückliche Saargebiet ein abschreckendes Beispiel. Unter Völkerverbund-Gendarmarie gestellt zu werden, ist eine noch größere Entwürdigung als feindliche Besetzung. Die Entländer werden sich sehr wundern, wenn die rheinischen Bahnen in französischen Händen sind; die Zolllinie im Rheinland würde das Ende sein. Ein unmittelbares Angebot an Frankreich wäre sehr verhängnisvoll. Nur auf freiem deutschen Boden ist der Wiederaufbau möglich. Wenn Frankreich seine Festungen schleifen will, wird Deutschland gern mitmachen.

Damit schließt die Aussprache. Der Haushalt des Ministeriums des Auswärtigen wird gegen die Stimmen der Kommunisten genehmigt. Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr mit der Tagesordnung: Wirtschaftsministerium.

Brutale Gewalt

Der ausgewiesene Reichskommissar

Koblenz, 19. April. Der bisherige Reichskommissar in der Rheinlandkommission, Fürst Hatzfeld, dessen Ausweisung die Kommission verfügt hat, hat mit seinem Beamtenstab das besetzte Gebiet unter Protest verlassen, da er nicht von der Kommission, sondern von der Völkerverbund-Verwaltung ernannt war.

Auch die Post in feindlicher Hand

Koblenz, 19. April. Die Franzosen haben hier ein Flugblatt verbreitet, das ankündigt, daß wegen des Verlangens der deutschen Post die Besatzungsbehörde die Vermittlung des Postverkehrs zwischen der Zivilbevölkerung und den Besatzungsbehörden einem französischen Postamt übertragen habe.

Millionerraub

Duisburg, 19. April. Angehörige der Besatzungsbehörde verlangten von der Reichsbankstelle die Einlösung Zwanzigtausendmarktscheinen MX, die bekanntlich für ungültig erklärt sind, im Betrag von 6 Millionen Mark. Als dem Ansinnen nicht entsprochen wurde, nahmen sie den Betrag gewaltsam an sich und ließen die Scheine zurück.

Duer, 19. April. Die feindliche Besetzung hat der Stadt Duer bisher einen Kostenaufwand von 200 Millionen Mark verursacht. Die Not der Bevölkerung, namentlich der Kleinrentner, ist groß; viele besitzen keine Leibwäsche mehr. Die Zahl der Tuberkulosekranken hat um 30 Prozent zugenommen. Die Ansprüche der Franzosen sind geradezu toll. Für einen Offizier wurden drei vollständige Schlafzimmereinrichtungen, 5 Schreibstühle, 6 Stuhlampen, 8 Paar schwere Vorhänge und Sessel angefordert. Die Ausgaben der Armenverwaltung sind von 30 auf 148 Millionen Mark gestiegen, infolge der Verkehrsstörung gehen statt 14 000 nur noch 2000 Liter Milch täglich ein. Trotzdem will niemand etwas von Unterwerfung wissen.

Französische Gerichtsurteile

Boisum, 19. April. Das Kriegsgericht verurteilte einen Steinbrucharbeiter zu lebenslänglicher und zwei weitere zu je 10 Jahren Zwangsarbeit, weil sie angeblich einen von Franzosen besetzten Wasserurm mit Steinen beworfen haben sollen. Der „Lebenslängliche“ war zur Verhandlung nicht erschienen.

Bedauerliche Unruhen

Mülheim a. Ruhr, 19. April. Eine größere Anzahl von Arbeitslosen veranstalteten gestern in Mülheim und in Oberhausen unter der Führung von kommunistischen Kundgebungen, um von den Stadtverwaltungen die Erhöhung der tarifmäßigen Löhne für Notstandsarbeiten zu fordern. Am Rathaus in Mülheim wurden die verschlossenen Türen mit Gewalt eingedrückt, Polizei und Beamte drängten die Stürmer wieder hinaus. Die Angriffe sind aber fortgesetzt, das Straßenpflaster aufgeschleift und das Rathaus mit den Steinern beworfen. Die Polizei mußte von der Waffe Gebrauch machen; mehrere Leute wurden durch Schüsse verletzt, die in die Kaserne der Franzosen gebracht wurden. Die Besatzungstruppen gaben der Aufforderung, gegen die Polizei vorzugehen, keine Folge, sondern hielten sich zurück. Nachmittags wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Ludwigshafen, 19. April. Am 16. April wurden in der Pfalz insgesamt 203 Eisenbahner ausgewiesen.

Koblenz, 19. April. Wegen der Verhaftung des hiesigen

Wlaubart.

11) Roman von Martiane Newis.

„Ich danke herzlich, Herr von Attmatt!“ antwortete sie ihm, als sie sich setzte. „Ich glaube indes, einstweilen nichts mehr nötig zu haben. Ich habe mir die Herbstflora, die ja bereits auf verhältnismäßig wenige Arten beschränkt ist, heute in Ihren Herbarien genau angesehen. Ein Pflanzenwerk mit Wildern ist in Kammern vorhanden. Und einen „Schlüssel“ zum Botanisieren in der Provinz will ich mir selbst kaufen, um Notizen hineinmachen zu können. Nun will ich der grünen Erfahrung näher zu kommen suchen und fleißig umherstreifen.“

„Wir laufen mit!“ riefen Fild und Donata wie aus einem Munde.

„Die ländlichen Gegenden sind nicht immer ganz sicher!“ meinte der Russe. „Die Damen brauchen unbedingt einen Chaperon.“ Und er setzte sich den biden Zeigefinger auf die Brust.

„Ich würde zunächst den Kobalvalder „Dschungel“, wie Freund Kemmermann zu sagen pflegt, als Jagdrevier empfehlen. Die Gräben und ihre Umgebungen sind reiche Fundgruben. Aber der Tau trocknet nicht mehr so schnell, wie im Sommer. Ich schlage daher vor, an den Nachmittagen auszugehen, und hieße mich als Führer an. Ich kenne das Revier!“ schlug Attmatt vor.

Was sollte Thea sagen? An den Worten half sie ohnehin nie und den Mädchen im Haushalt. Die Vergütung und teilweise Verarbeitung des tödlichen Kemmermannschen Obstes erforderte viel Arbeit. Auch setzten die drei Wägen ihre Samaritergänge fort.

Als konnte sie nur freundlich danken und Verabredungen treffen, ehe sie, und zwar sehr bald, mit Fild und Donata nach Hause fuhr. Die Besten hat immer

Reichsbankdirektors wurde die Reichsbank bis auf weiteres geschlossen.

Keine Verringerung der Besetzung

Paris, 19. April. Kriegsminister Maginot hat laut Gaspar auf einer Reise in die besetzten Gebiete mit dem belgischen Kriegsminister, mit dem er in Düsseldorf zusammentraf, die Vereinbarung getroffen, daß die Besatzungstruppen auf der gleichen Zahlenshöhe gehalten werden sollen wie bisher, obgleich vom 20. Mai an etwa 20 000 Mann der französischen Jahressklasse 1921 abchnittweise zur Reserve entlassen werden sollen.

Enteignung deutscher Patente

Paris, 19. April. Die Blätter berichten, es sei eine Kommission eingesetzt worden, um zu prüfen, ob und welche deutschen Patente auf Grund des Artikels 306 des Friedensvertrags von Frankreich angeeignet werden können. Es handelte sich zunächst um das „Patent Reifner“, das eine radioelektrische Erfindung betrifft. Die Kommission beantragte mit 9 Stimmen gegen 1 Stimmenthaltung, daß alle Patente über Ausbreitungsrechte, die zwischen den deutschen Besitzern und französischen Unternehmern abgeschlossen worden sind, für nichtig erklärt und die Ausbreitungsrechte allen französischen Technikern erteilt werden solle.

Ausrufung der rheinischen Republik?

Paris, 19. April. Die „Cré Nouvelle“ verzeichnet das Gericht, daß die verwaltungsmäßige und wirtschaftliche Lösung des Rheinlands und die Erklärung der rheinischen Republik tatsächlich bereits im Werke sei.

Neue Nachrichten

Der Marktfurz

Berlin, 19. April. Der plötzliche Sturz der Mark bzw. das Steigen des Dollars von 21 100 auf 32 300 an den Börsen hat großes Aufsehen erregt. Ueber die Gründe ist man sich meist noch im Unklaren. Die einen behaupten, die nicht ganz durchsichtige Rede des Abg. Stresemann habe im Ausland den Eindruck erweckt, daß das Kabinett Cuno nicht mehr fest stehe, und es wird darauf hingewiesen, daß auf der gestrigen Londoner Börse plötzlich für 900 000 Pfund Sterling deutsche Reichsmark auf den Markt geworfen wurden. Andererseits wird bezweifelt, ob dieser außerordentlich hohe Betrag allein aus englischem Besitz stamme. Wahrscheinlich sei in dem Vorgang eine französische Machenschaften zu erblicken, da Frankreich vor allem ein Interesse daran habe, durch eine neue Erschütterung der Mark dem Widerstand Deutschlands einen Stoß zu verleihen. Im Reichsfinanzministerium wird erklärt, daß die Marktbewegung auf mit voller Ueberlegung unternommene Maßnahmen der Reichsbank zurückzuführen sei, die nun, mit Billigung der Regierung, einen neuen Weg einzuschlagen beschlossen habe, um der Devisenspekulation einen Riegel vorzuschleichen. Durch stichweise Abgabe von Devisen soll auf den Marktfurz gedrückt und so der Spekulation eine Verlustgefahr aufgeladen werden, die den Anreiz zu weiterer Spekulation benehme. Restlos läßt sich indessen dadurch der starke Sprung der Mark doch nicht erklären und es bleibt jedenfalls viel an der Spekulation selber hängen, die ihre Geschäfte macht, ob die Kurse steigen oder fallen, während ihr nichts unerwünschter sein kann als stetige Kurse, bei denen keine Spekulationsgeschäfte zu machen sind.

Widerstand der Pädagogen

Berlin, 19. April. Der dem preussischen Landtag vorgelagte Gesetzentwurf über die gestiften Zahl der Anwärter für den höheren Lehrerberuf hat bei den Anwärtern wie bei angestellten Lehrern auf scharfsten Widerspruch.

Keine Verhaftung der Nationalsozialisten

München, 19. April. Eine Korrespondenz meldet, die Regierung werde die vom Staatsgerichtshof in Leipzig angeordnete Verhaftung der Redakteure Wegner, Eder, des nationalsozialistischen Führers Hitler u. a. aus höheren Staatsrücksichten nicht ausführen, weil man in Bayern keine Anarchie wolle wegen unbedeutender Dinge, die obendrein parteipolitischer Art seien. Der bayerische Justizminister ist in dieser Angelegenheit nach Berlin abgereist.

Den wegen des Sturms auf die sozialdemokratische „Münchener Post“ verurteilten Ruhrflüchtlingen ist nach den M. N. vom Volksgericht Bewährungsfrist vom 7. Mai an zugeteilt worden, nachdem sie 5 Wochen in Untersuchungshaft

wieder und tief noch vom Wagen zurück, daß „Waterchen“ ja und ja nicht versäumen möge, am Treffpunkte zu sein!

Kemmermann vernahm von den schon für die nächsten Tage geplanten „Heufahrten“ — das schöne Weiter sollte benutzt werden! — mit Schmunzeln.

„Ich stelle dir meine bescheidene Bibliothek über Feldfrüchte und Futterkräuter zur Verfügung“, sagte er zu Thea. „Acker, Wiesen und Waldblößen habe ich leider unbedachter und ungalanterweise bereits mähen lassen. Aber es dürfte noch so manches Kraut in Kemmern auszuwählen sein, wofür ich euch sehr verbunden wäre. Attmatt wird allerdings mit reicheren Schätzen aufwarten können...“

Auch Lina lächelte verstimmt und sorgte dafür, daß in den leeren Kapseln etwas wohlschmeckende Erfrischungen, Früchte und Gebäck, mitgeführt wurden.

Thea konnte sich nicht helfen: ihr Herz häpfte, als sie am sonnigen und doch nicht heißen Nachmittage wohlgerüstet für ihr Werk mit den beiden Jüngsten auszog. Fild hatte in spöttischem Tone abgelehnt, mitzugehen. Und Philipp wies auf seine wirtschaftliche Totfahne hin. Uebrigens nicht mit Unrecht. Kemmermann konnte selber Aufsehtunden in der Woche kaum und hieße auch den Sohn zu strenger Pflanzensammlung an.

„Attmatt bringt es fertig, am hellen, lichten Arbeitstage spazieren zu gehen!“ meinte Philipp spöttisch. (Donata war nicht zugegen.)

„Du rennst doch ebenfalls mit der Flinte über der Achsel umher!“ verpetzte Fild.

„Das muß sein!“

„Gut. Ja. Ein jeder tut, wie ihm gefällt.“ — „Ich bin doch noch lange nicht für mein Handwerk abgestorben“, sagte Thea unterwegs zu ihren jungen Be-

waren. Die Staatsanwaltschaft wird gegen den Beschluß beim obersten Landesgericht Beschwerde erheben, um die Frage durch die höchste Gerichtsstelle entscheiden zu lassen.

Aus dem Zug geworfen

München, 19. April. Auf der Heimfahrt von der Arbeit wurde bei Zell am Main der 20jährige Arbeiter Ludwig Eschenbach aus Würzburg von kommunistischen Arbeitern, die ihn als „Hafentruer“ bezeichnet hatten, nach schweren Mißhandlungen aus dem fahrenden Zug geworfen.

Der Streik um die Beute

Memel, 19. April. Die Verhandlungen zwischen Litauen und Polen über die Hafenerwaltung von Memel und die freie Schifffahrt auf dem Memelstrom, die von Polen verlangt wird, sind abgebrochen worden, da die Parteien sich nicht einigen konnten.

Fortführung der Marktlähmung

Berlin, 19. April. Angesichts der plötzlichen Steigerung der Devisenrate hat das Reichskabinett heute im Einvernehmen mit dem Reichsbankdirektorium beschlossen, die Stützungsaktion für die Mark mit allem Nachdruck weiterzuführen. Zu diesem Zweck sollen, abgesehen von der Fortsetzung der börsenmäßigen Stützungsaktion, zunächst eine weitgehende Einschränkung der Einfuhr und die Einführung einer allgemeinen Anmeldepflicht für den Besitz an Devisen nach dem Stand des Tages, an dem die hierzu erforderliche Notverordnung erlassen wird, erfolgen.

Späte Einflut

Paris, 19. April. In Agram gestaltete sich eine von 20 000 Personen besuchte Versammlung der kroatischen Partei zu einer begeisterten Kundgebung für Deutschland. Der Führer der Bauernpartei, Raditsch, forderte die Postreue von Serbien und die Errichtung einer agrar-kroatischen Republik innerhalb des südslawischen Königreichs. Europa sei niemals so dumm gewesen, wie seit dem Krieg. Die Italiener seien zwar intelligent, aber unwissend, auch die Franzosen seien nicht weise, während Deutsche und Russen viel Weisheit befanden. Die kroatische Bauernpartei sei der Freund Deutschlands und Russlands, welche Verfassung dort auch sein möge. (Vor dem Krieg waren die Kroaten nichts weniger als die „Freunde der Deutschen“ und die Führer, wenigstens in den Städten, waren mit den Verschwörern in Prag, Belgrad, Paris und London im Bunde. Die seitdem mit den damaligen Genossen gemachten Erfahrungen scheinen dem betörten kroatischen Volk, das der deutschen Kultur so viel verdankt, die Augen geöffnet zu haben. Die Partei Raditsch ist übrigens mit ihren 59 Abgeordneten in der Belgrader Skupstina so mächtig, daß der von ihr bekämpfte „großserbische“ Ministerpräsident Pafitsch zurücktreten mußte.)

Württemberg

Stuttgart, 19. April. Ehrevolle Berufung. Prälat D. Dr. Schöll hat einen Ruf erhalten, das Amt des Kirchenpräsidenten in Hessen zu übernehmen. Prälat Schöll hat für die Berufung bedankt. Auch eine Berufung auf den durch den Tod des Prof. D. Wurster erledigten Lehrstuhl an der Tübinger Universität hat er abgelehnt.

Todesfall. Geh. Hofrat Alfred Sachs vom früheren Hofmarschallamt und Rechner der Königin Charlotte-Stiftung ist im Alter von 59 Jahren gestorben.

Die Grabhändler. Der 37 Jahre alte verh. Flaschner Karl Ilbrich von Heuberg Oll. Dehringen und der gleichaltrige verh. Zigarrenmacher Jakob Zettler von Heilbronn sind der zahlreichen Veräußerungen der Grabdenkmäler auf den hiesigen Friedhöfen Prag und Heslach überführt und verhaftet. Es scheint, daß sie ähnliche Freveltaten auch anderwärts verübt haben.

Gannstadt, 19. April. Eine „besessene Geschichte“. Im Dezember v. J. verübten der Elektromonteur Preisend und sieben Genossen in betrunkenem Zustand in Rotenberg und Hlbbach greulichen Unfug, der jedesmal mit erheblichen Sachbeschädigungen und Schlägereien verbunden war. Das Schöffengericht verurteilte sechs der Beteiligten wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung und Sachbeschädigung zu je 70 000 Mk. und zwei zu 10 000 Mk. Geldstrafe; alle acht traf überdies wegen groben Unfugs eine Geldstrafe von je 1000 Mk.

Am, 19. April. Philologentag. Am Dienstag fand hier die Jahresversammlung des Württ. Philologenvereins in Anwesenheit des Staatspräsidenten und Kultministers Dr. Hieber statt. Der Minister sagte in seiner Ansprache, von

gleiterinnen. Es schien ihr, als ob sie ihr Glückgefühl durchaus nicht verbergen könnte. Es durchleuchtete sie in der Tat förmlich wie ein rotes Licht eine Milchglasglocke. „Sobald ich wieder einem wissenschaftlichen Ziele zustrebe, fühle ich mich wie beflügelt. Diese Botanikergänge sind außerdem etwas Neues für mich. Bei Ebert begann das einschlägige Interesse erst bei den Schimmelpilzen.“

Auch Fild und Donata lachten und sangen, bis ihnen, als Attmatt und der Hauptmann von fern am Saume des Brackwalbes sichtbar wurden, plötzlich einfiel, daß in Kobalvald Trauer herrsche. Da wurden sie still.

Diese arme, hübsche Puppe Lola hat ihr Gedächtnis höchstens in mein Herz tiefer eingegraben! mußte Thea denken.

Aber die beiden Herren gaben sich ebenfalls heiter: Attmatt gedämpfter, der Russe in großer Lebhaftigkeit.

Beide Parteien hatten bis zu der Begegnungsstelle einen ziemlich langen Marsch hinter sich, waren also für den Augenblick ermattet und durstig. Auch wurden die Kapseln nun gebraucht. Von lagerte sich deshalb zuvörderst unter einer prochtvollen, weitläufigen und noch ganz dunkelgrün belaubten Buche und verzehrte vergnügt die guten Gaben Limes.

Dann wurde munter im Dschungel „herumgekrochen“, öfters buchstäblich zwischen Gestrüpp und unter niederhängendem Gezirg, um die meist schon in reifen Früchten stehenden Pflanzen, verschiedene Orchideen, Einbeere, Froschlöffel und einzelne Spätblüher, zu erlangen. Gräben mußten übersprungen, Sumpfstellen durchwassert werden. Doch hatten sich die Damen mit Luren und rötten und derbem Schuhzeug wohl vorsehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die gewaltsame Austreibung.

In Eitorf an der Sieg sammeln sich seit langem die meisten ausgewiesenen Deutschen aus dem Siegfkreis und aus dessen Hinterland, der Gegend zwischen Köln, Düren und der Ahr. Die Leute werden von den Franzosen meist hinter Hennef auf der Landstraße abgesetzt und versuchen dann von Eitorf aus ihre Zukunft neu aufzubauen. Ein Redaktionsmitglied der „Köln. Ztg.“ gibt u. a. folgende Eindrücke wieder:

Seit Monaten reiben sich in den Zeitungen die Namen der Ausgewiesenen zu langen Listen. Macht man sich beim Lesen dieser Namen im allgemeinen ein Bild von dem Schicksal dieser heimatlos gewordenen Deutschen? Ich glaube nicht. Darum greife ich nur hinein ins volle Menschenleben. Lassen wir einige Schicksale an unseren Augen vorbeiziehen.

Ein Marineoffizier. Rheinländer, Begabung, Tatkraft und eiserner Fleiß zeichnen ihn aus, so daß er schon bald nach dem Ausbruch des Krieges zum Luftschiffdienst kommandiert wird. Einen Abbruch seines Luftschiffes in Belgien übersteht er ohne den kleinsten Hamarrisch Mehrfach steigt er nach England. Endlich erreicht der kühnen Luftkrieger das Schicksal: über London wird er zerfressen, bricht mitten auseinander und stirbt. Der Kapitänleutnant sieht ruhig dem sichern Tod entgegen. Aber wieder rettet ihn ein Zufall: der Zeppelin stürzt in die Themse, die Überlebenden werden als „Babysitter“, „Womenskiller“ vom wilden Londoner Pöbel fast gehetzt, dann aber unter starker militärischer Bedeckung in die Gefangenschaft gebracht. Ein halbes Jahr in England gefangen. Als er wieder frei ist, geht der Krieg bald zu Ende. In Bonn hat ein Möbel acht Jahre auf ihn gewartet. Jetzt endlich heiraten sie, denn für die deutsche Kriegsmarine bleibt ihm nichts mehr zu tun übrig, als ihr Lebenswohl zu sagen. Nun kann endlich auch ein kaiserlicher Kapitänleutnant ausruhen und eine Familie gründen. Er wird Tagelöhner auf einem Gut an der Berre, geht mit dem Heutemann zur Arbeit, besorgt in der freien Zeit einen kleinen Garten, besetzt das winzige Schachbrett Häuschen aus, in dem sie leben, streicht es an, puht und weicht es, so daß es bald in seiner schmutzigen Frische der Kleid aller andern Tagelöhner ist, laßt das Essen, wenn die zarte Frau versagt, und bedrückt das Kind, das nach einem Jahre da ist und in einem Kissen untergebracht wird. Die Lebensjahre des Mannes werden belohnt: in Godesberg findet er eine vortreffliche Anstellung als wirtschaftlicher Leiter einer großen Erziehungsanstalt. Er arbeitet rastlos; Gärten, Ställe und Gebäude gedeihen unter seiner Pflege. Da setzt der Ausweisungsbefehl allem ein jähes Ende. Gründe sind nicht vorhanden. Gleich wie ganze Einze wird ausgehoben: die betagten Eltern, der Onkel und der Kapitänleutnant mit Weib und Kind. Er bittet die Befugungsbehörde, sein einjähriges Kind vorläufig bei den Schwiegereltern lassen zu dürfen, bis er ein Unterkommen gefunden habe. Die Antwort: Nein! Binnen vier Tagen muß auch das Kind hinaus! — Jetzt kann der Mann zusehen, wie und wo er sich zum vierten Male ein neues Leben aufbaut. Ich traf ihn bei der Arbeit: er montierte eine Badeeinrichtung in einem alten Hause. Den Verdienst schickte er seiner Frau, irgendwo in Mitteldeutschland. Der Vater war bei Bekannten im Oldenburgischen untergekommen, die Mutter wieder ganz wo anders, die Möbel vom überfüllten Transport stark mitgenommen, auf einem Speicher in Brandenburg. Dieser Kapitänleutnant erblickt bis jetzt an Unterstützung in fünf Wochen 300 000 Mark, seine Frau 100 000. Geschädigt ist die Familie durch die Ausweisung um ihre ganze Existenz und — ganz abgesehen von der seelischen Erschütterung — um rein geldliche Verluste um viele Millionen.

Dazu stehen diese 400 000 Mark in einem so argen Mißverhältnis, daß von dieser trüben Seite der Ausweisungen noch eingehend zu reden sein wird.

Ein anderes Schicksal: ein Bankdirektor. Rheinländer, Ende der Fünfziger, seit zwanzig Jahren Leiter der Bank, kränkliche Frau, erwachsene Tochter. Der Mann ist nie irgendwie hervorgetreten, er war allgemein geachtet und geschätzt. Um halb sechs Uhr früh klopft es heftig an seine Schlafzimmertür, und in gebrochenem Deutsch erhält er den Befehl, nach zehn Minuten zum Abtransport bereit zu sein.

Angewaschen, das Nötigste an Sachen in eine Handtasche gepackt, irgendwie angekleidet, verläßt er seine fassungslose, weinende Frau, sein Haus, das ihn mit tausend Erinnerungen grüßt, durchschreitet inmitten der drängenden Gendarmen den blühenden Garten, den er mit den Seinen in 30 unvergesslichen Jahren gepflanzt, geegelt und gepflegt hat. Auf dem Bahnhof hält man ihn neun Stunden lang eingesperrt (wozu dann die grausame Eile am Morgen?) und fährt ihn dann im Franzosenzug nach Bonn, von dort im Auto bis hinter Hennef. Auf der Landstraße wird er abgesetzt und langt am Abend in Eitorf an. Hier wartet er die vier Tage, bis Frau, Tochter und Hausrat nachkommen, und dann geht es ins Blaue hinein, mit 60 Jahren ein ganz neues Leben in der Fremde beginnend. Ich sprach mit ihm. Er kam nicht los von dem Grübeln: „Warum das? Welcher höhere Landsmann kann mich bei den Franzosen einschwärzen haben? Und weswegen? Weil ich eine rheinische Republik als abwegig ansehe? Weil ich ein Deutscher bin? Anderer Vergehen bin ich mir trotz strengster Selbstkritik nicht bewußt.“

Die Anschwärmungen und ein düsteres Kapitel im rheinischen Freiheitskampf. Überall gibt es Lumpen, auch im Rheinland. In Frankreich wäre es genau so, wenn dort nach einem verlorenen Krieg ein schwerbewaffneter Feind mit allen Listen und Tücken französische Provinzen aus dem Staatsgefüge zu reißen versuchte. Dieses kriechende Gewürm gleicht sich allenthalben. Es lebt von den Extremen der Macht. Aber je vornehmer die Macht ist, um so weniger bedient sie sich dieser Würmer. Wahre Bornehmtheit und Ritterlichkeit verschmäht sie ganz und duldet sie überhaupt nicht. Die französische Macht ist immer unvornehmer geworden, je mehr sie sich dieser Lumpen bedient, die das Ohr der französischen Ortsbelegierten haben. In einem solchen Ortsbelegierten kam die Tochter eines Ausgewiesenen und fragte nach den Gründen der Ausweisung. Der Franzose antwortete ungefähr folgendes: „Wir sind über ihren Vater zur Genüge unterrichtet; er hat eine deutsche Gesinnung und die können wir nicht brauchen. Wir wünschen Rheinländer. Wir kennen die Gesinnungen hier ganz genau, denn wir stützen uns auf deutsche Quellen.“ Das bestätigte auch ein Sergeant, der einen Ausgewiesenen im Auto wegbrachte. Der Deutsche fragte ihn, ob er nicht den Grund der Ausweisung wisse, im Befehl sei keiner angegeben, und er selber sei sich auch keiner geringsten Handlung bewußt, die irgendwie seine Ausweisung veranlaßt haben könnte; seit vier Jahren habe er französische Einquartierung, aber nie habe es irgendwelche Schwierigkeiten oder Mißlichkeiten gegeben. Und beruflich habe er nichts mit der Befugung zu tun gehabt. Der französische Sergeant antwortete ganz klar: „Alle, denen kein Grund mitgeteilt wird, sind verhaftet oder ausgewiesen auf Grund von deutschen Denunziationen.“

Den bitteren Schilderungen Ausgewiesener zufolge wüchert das Unwesen des Denunziantentums besonders in der Euskirchener Gegend und im Siegfkreis. Im letzteren sind von 19 Landbürgermeistern zehn ausgewiesen worden. Auch der Landrat stieg gleich zu Anfang hinaus. Der französische Kommandeur des Kreises ist der Graf

de Durch, ein sehr frommer Mann. Er residiert in Siegburg. Dort ist die „alte“ Benediktinerabtei, und der Benediktinerpater Philippus ist des Grafen Beichtvater. Als die Ausweisungen von Verwaltungsbeamten aus dem Siegfkreis sich mehrten, warnte Pater Philippus den Grafen davor, die Bevölkerung ihrer tüchtigen Beamten zu berauben. Der Graf aber erwiderte, die Bevölkerung werde durch diese Führer im Deutschtum befestigt und gegen die Franzosen aufgebeht; darum müßten diese Führer hinaus, und dann werde sich das Volk leichter leiten lassen. Der Pater entgegnete dem Grafen, das sei ein großer Irrtum; die vier Nachkriegsjahre hätten gezeigt, daß die deutschen Verwaltungsbeamten überall in besetzten Gebiet die Bevölkerung flug geleitet hätten; nie hätten sie aufgebeht, sondern im Gegenteil ihren ganzen Einfluß aufgebracht, um auf die durch die schweren Lasten der feindlichen Besatzung erregte und tief verbitterte Bevölkerung maßgebend einzumischen. Entferne man aber die deutschen Beamten, so könnten die Franzosen an der führerlosen, leidenschaftlich erregten Bevölkerung noch böse und verhängnisvolle Ueberraschungen erleben. Die Folgen wären für das unglückliche Rheinland bejammernswert; aber auch die Franzosen würden dabei schmerzliche und nicht mehr zu ändernde Erfahrungen machen, und die Klust zwischen beiden Nachbarvölkern würde immer unüberbrückbarer werden. So sprach in der besten Absicht der Pater. Aber der Graf ließ sich nicht belehren. Das Denunziantengebiet ist bei den zösischen Gebietern im Ratgeben erfolgreicher. Wohin soll das führen? Ich schätze den Prozentsatz der reich-treuen Rheinländer auf 95 v. H. Sollen die alte hinausgeschmissen werden? Mit dem übrigbleibenden fünfprozentigen Bodensatz werden die französischen Menschenkenner in ihrer Rheinischen Republik dann allerdings endlich unter sich und in besserer Gesellschaft sein. Lieb Vaterland magst ruhig sein; noch sehr viel Wasser führt der Rhein hinunter zwischen den Uferstreifen, bevor die französischen Träume reifen.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 19. April: 30 200,30 (32 330,00).
1 Pfd. Sterling 139 650.—, 100 holl. Gulden 1 177 050.—, 100 Schweizer Franken 536 150.—, 100 franz. Fr. 197 000.—, 100 belg. Fr. 169 575.—, 100 Kol. Lire 147 131.—, 100 österr. Kr. 41,80, 100 hsch. Kr. 73 684.—, 100 poln. Mark 56.—
Weizenmehlpreis der Södd. Mühlvereinsung vom 19. April: 200 000 (180 000) Mark für 100 Kub.
Wollener Waren- und Käsebörsen 13. April. Wollener niedrigste 7200 (7200) M. häufigster 7325 (7200) M. höchste 7400 (7200) M. — Weiskäse: grüner 20 v. H. Fettgehalt niedrigster 2500 (2400) M. häufigster — (2400) M. höchste 2600 (2400) M. — Weiskäse, konsumreife 20 v. H. Fettgehalt, niedrigster 3100 (3075) M. häufigster 3250 (—) M. höchste 3300 (unv.) M. — Wollener Randhäse, niedr. 5700 (5600) M. häufigster 6000 (5600) M. höchste 6000 (5600) M.

Märkte

Vieh- und Schweinemarkt Vödingen, 19. April. Dem Markt waren zugeführt: 3 Fohlen, 32 Ochsen und Stiere, 38 Kühe, 38 Rinder und Kalbinnen, 2 Kälber. Handel und Verkauf waren flau, die Preise sehr hoch. Verkauf wurden 12 Ochsen und Stiere, 13 Kühe, 16 Rinder und Kalbinnen. Ein Ochse oder Stier kostete von 2,1 bis 3,7 Mill., eine Kuh 1,4 bis 3,6 Mill., ein Rind oder eine Kalbin 700 000 bis 1,9 Mill. Mk. — Auf dem Schweinemarkt wurde für ein Laufschein 350 000 M. für ein Milchschwein 138 000 bis 190 000 M. bezahlt.
Gaildorf, 19. April. Auf dem Viehmarkt wurden zwei Ochsen zum Preise von je 2 Mill. Mark, drei Kühe um 1 bis 2,4 Mill. und 21 Rinder und Jungvieh um 1,1 bis 2,8 Mill. Mk. pro Stück verkauft.
Echingen a. D., 19. April. Schweinemarkt. Zufuhr 223 Ferkel, 6 Läufer, 10 Mütterchweine, Preis für 1 Paar Ferkel 260 000—400 000 M. Läufer 450 000—600 000 M., ein Mutterchwein 1 bis 1,4 Millionen Mark.
Leuthardt, 19. April. Der Schroner wurden zugeführt: 43 Kg. Weizen, 270 Kg. Roggen, 1748 Kg. Gerste, 2472 Kg. Haber. Verkauf wurde alles Erlös für Weizen 96 000, für Roggen 140 000 bis 170 000 M., Gerste 80 000—110 000 M., Haber 68 000 bis 110 000 M.

Hauptversammlung

des

Kurvereins Wildbad

am Freitag, den 20. April 1923

abends 8 Uhr

im Hotel gold. Lamm statt.

Tagesordnung:

1. Beitragserhöhung
2. Reklame pro 1923.
3. Sonstiges.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.
Der Vorstand.

Wildbad, den 20. April 1923.

Dankfagung.

Für die uns anlässlich der Krankheit und beim Hinscheiden unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Frl. Marie Treiber

bewiesene Anteilnahme sagen wir Allen auf diesem Wege herzlichen Dank.

Wildbad, 19. April 1923.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Flachs u. Hanf

übernehmen bei vorteilhaften Bedingungen, kaufweise oder im Tausch gegen anerkannte Qualitätsware in Leinen, Halbleinen usw.

in reicher Auswahl.

Kolb & Schüle AG.

Filiale Baiersbronn
in Mittelal, O.-A. Freudenstadt.

Flachsauserhaltungsanstalt,
meh. Flachsspinnerei und Web-fel.

Vortreter werden gesucht!
Zur Förderung des Flachsbauers geben wir

la. holländischen Leinsamen
zu Vorzugspreisen ab.

Hilfsbund vertriebener Elsaß-Lothringer Ortsgruppe Wildbad.

Samstag nachmittag 1/4 Uhr

Bersammlung

im Gasthaus zum Hirsch.

Kleine Anzeigen haben im „Wildbader Tagblatt“ den besten Erfolg

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte, sowie Schulkameraden und Schulkameradinnen zu unserer am Samstag, den 21. April 1923 im Gasth. „Alten Linde“ stattfindenden

Hochzeits-Feier

ergeben sich einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung betrachten zu wollen.

Albert Bott.

Emilie Simon.

Kirchgang um 12 Uhr vom „Ratstetter“ aus.

Stangen-Abgabe.

Anmeldungen auf Hag- und Hopfenstangen sind gemäß Gemeinderatsbeschluss mit entsprechender Begründung am 24. April ds. Js. vormittags von 9—12 Uhr auf dem städt. Forstamt zu machen. Es wird darauf hingewiesen, daß nur ein kleiner Vorrat von Stangen vorhanden ist.

Wildbad, 17. April 1923.

Städt. Forstamt.

Artikel

zur Krankenpflege kaufen Sie preiswert in der Med.-Drog. A. & W. Schmit.



Allein-Berarbeitungsrecht für Wildbad:

Herm. Luk, Wildbad.

